

I n d i e r.

Von keinem Volke läßt es sich mit so vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es nicht allein früher cultivirt gewesen sey, als alle andre in der Geschichte bekannte Völker, sondern auch, daß die meisten übrigen den Ursprung ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse ihm zu danken haben, als von den Indiern. Sir William Jones, Präsident der königlichen gelehrten Gesellschaft zu Calcutta in Indien, hat dieses vorzüglich durch die auffallende Aehnlichkeit der Religionsbegriffe der Indier und der Griechen und Römer und anderer Völker gezeigt. Auch hat er erwiesen, daß die Zeichen des Thierkreises und andre Sternbilder schon früher als bei andern Völkern in Indien angenommen worden, und daher von da aus erst zu andern Völkern gekommen sind.

Die ältere Indische Geschichte ist voll von Fabeln und Dunkelheiten. Sie kann zum

Theil nur aus den Allegorien der indischen Götterlehre entwickelt werden. Auf alle Fälle muß man sie von unzähligen Uebertreibungen und Entstellungen reinigen. Denn Millionen von Jahren sind den Indischen Chronologen, und die Verwandlung eines mehrere Jahrhunderte hindurch herrschenden Geschlechts in einen einzigen König, den Indischen Genealogen, eine Kleinigkeit. Sie behaupten z. B. daß ein Dichter Valnik einem andern Vjasa, der nur 864000 Jahre nach ihm gebohren ward, bei Verfertigung eines berühmten Gedichts, beigestanden habe, und wenn sie nicht weiter können, helfen sie sich damit, daß bei Gott kein Ding unmöglich sey. — Demohngeachtet erhellt aus dieser Dunkelheit so viel, daß schon bei den ältesten Indiern Könige Beförderer der Wissenschaften waren.

Krischna

ist der Name eines der ältesten vergötterten Könige der Indier, nach welchem sich ein ganzes Königsgeschlecht genannt zu haben scheint, weil er, der Angabe der Geschichtschreiber nach, mehrere Jahrhunderte regiert haben soll. Die Fabeln, welche von ihm erzählt werden, haben sehr viel ähnliches mit

den Begebenheiten, welche die alten Dichter dem Apollo zuschreiben. Er war der Sohn einer Prinzessin, die seine Geburt aus Furcht vor ihrem Bruder Cansa verheimlichen mußte, dem geweissagt worden war, daß ein Kind von ihr, um diese Zeit gebohren, ihn vom Throne stürzen würde. Er ward daher in Mathura von einem Hirten erzogen. Seine Gesellschafterinnen waren viele junge und schöne Hirtenmädchen, von denen er neun zu seinen Favorittinnen erwählte, die mit den neun Musen übereinzustimmen scheinen. Er ist daher immer noch der Lieblingsgott der Indischen Frauenzimmer. Er war eben so tapfer als liebenswürdig. Als Knabe erschlug er die fürchterliche Schlange Calija wie Apollo den Python, nebst einer Menge Riesen und Ungeheuer; als er älter ward, tödtete er seinen Feind Cansa, und nahm unterdrückte Könige in seinen Schutz. Nachdem er einen fürchterlichen Krieg glücklich beendet hatte, kehrte er in seinen himmlischen Sitz zurück. Seinem untröstlichen Freunde Ardsjun, dessen Enkel Herrscher von Indien wurden, hinterlies er die Lehren, welche in dem Gita enthalten sind.

Einer seiner vertrautesten Freunde war

Brahma

ein weiser und kenntnißreicher Mann, den er zu seinem Vezier erhob. Die Indier haben ihn ebenfalls vergöttert und verbinden ihn mit Krischna und Shiva zu einer Dreyeinigkeit. Von ihm leiten sie alle Weisheit und alle Kenntnisse ab und geben ihm daher ihre Minerva, die Göttin Sarasvadi zur Gemahlin, welche als die Göttin der Geschichte, der Sprache, der Beredsamkeit und des Geschmacks verehrt wird. Von ihm leiten sie auch ihre heiligen Bücher, die Vedams, oder wenigstens die in ihnen enthaltenen Ideen her. Diese Bücher sind indessen nicht zu gleicher Zeit und noch weniger von einem Verfasser geschrieben. Die Entstehung der ältesten setzt Iones 1580 Jahre vor Christi Geburt. Einen Theil derselben soll Brahma seinem Sohne oder Enkel

Menu

mitgetheilt haben, nemlich vorzüglich diejenigen, welche bürgerliche Gesetze und moralische Vorschriften enthalten. Menu wäre also der älteste Gesetzgeber der Indier gewesen.

Läfst man von seinem Nahmen die Silbe Me weg und Nu übrig, so könnte er mit Noah, dem ältesten Gesetzgeber unter den Hebräern, Aehnlichkeit zu haben scheinen. Noch mehr Aehnlichkeit aber hat der Nahme Menu's mit dem Minos der Kreter und dem Mnevis der Aegypter, auch sind die Begebenheiten, welche von ihnen erzählt werden, einander ähnlich. In den Fabeln von alle diesen Gesetzgebern spielt ein Stier seine Rolle. Dem Menu wird ein geheiligter Stier beigelegt. Mnevis und der Stier Apis stehen in so genauer Verbindung, daß einer das Symbol des Andern zu seyn scheint, und Minos hatte seinen Minotaurus. Auch dieses deutet auf Aehnlichkeit unter ihnen hin. Es ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, daß die ältesten Aegypter und Kreter mit den Indiern, wo nicht einen gemeinschaftlichen Beherrscher, doch einen und denselben Gesetzgeber hatten, den sich in der Folge jedes dieser Völker besonders zueignete, und den besonders die lügenhaften Kreter für einen eingebornen König ihres Volks ausgaben. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß wir in Menus Gesetzbuch der Indier, welches noch vorhanden ist, die eigentlichen Gesetze des Minos und mithin die

Quelle aller, und insbesondere auch derjenigen Gesetze zu suchen haben, welche in unsern Zeiten noch die ausgebreitetste Gültigkeit besitzen. Denn Solon schöpfte seine Gesetze aus der Gesetzgebung des Minos und brachte sie nach Athen, von Athen holten die Römer die Grundlage ihrer Gesetze, die zwölf Tafeln und noch bei uns gilt in den meisten Staaten das römische Recht.

Ein uralter Gesetzgeber suchte durch seine Gesetze der Gelehrsamkeit auf alle Weise einen hohen Werth beizulegen, und sie durch manche Einrichtungen, welche er in der gesammten Staatsverfassung machte, zu befördern, die zum Theil noch jetzt als rühmliche Beispiele aufgestellt zu werden verdienen. Auch gab er manche besondere Vorschriften für die Lehrer und Schüler derselben, welche beweisen, daß er die Wissenschaften und ihre Cultur für die wichtigste Angelegenheit der Menschheit hielt. Er sagt in seinen Gesetzen:

„Unter den erschaffenen Dingen haben die belebten den Vorzug, unter den Belebten die, deren Daseyn sich auf Vernunft gründet, unter den Vernünftigen das

Menschengeschlecht, und unter den Menschen die Priester - Classe.

Unter den Priestern die vorzüglich Gelehrten; unter den Gelehrten die, welche ihre Pflicht kennen; unter solchen, welche sie erkennen, diejenigen, welche sie tugendhaft erfüllen; und unter den Tugendhaften die, deren Wonne eine vollkommne Bekanntschaft mit der Schriftlehre ist.“

Er widmet sogleich dem zweiten Abschnitt seiner Gesetze, nach dem Eingange derselben, den Vorschriften über die Erziehung, oder über den Stand der Brahminen. Es wird darinnen den Brahminen die höchste Würde beigelegt; gleichwohl heißt es:

„Ein ungelehrter Brahmin ist eben so wie ein Elephant aus Holz, oder ein Antelop aus Leder, diese drei Dinge haben nichts als Nahmen.

Wie ein Entmannter bei Frauen ohne Wirkung, wie Freigebigkeit bei einem

Thoren nichts frommt, wie eine Kuh keine andre befruchten kann; so ist ein Brahmin untüchtig, wenn er nicht die heiligen Lehren liebt.“

Es wird überhaupt Wohlthätigkeit und Freigebigkeit gegen die Brahminen aufs dringendste empfohlen, dabei aber derjenigen aller Werth abgesprochen, welche ungelehrten Brahminen erzeugt wird.

Vorzüglich aber wird in dem siebenten Abschnitt, welcher die Pflichten der Könige abhandelt, denselben Achtung und Wohlthätigkeit gegen gelehrte Brahminen empfohlen. Es heist daselbst:

„Der König theile sein wichtiges Geheimniß, welches sich auf sechs Hauptpunkte einschränkt, einem gelehrten Brahminen mit, welcher sich unter allen seinen Mitbrüdern auszeichnet.

Ihm entdecke er mit völligem Zutrauen alles, was er vornimmt und wenn er endlich seinen Entschluß gefaßt hat, so fange er an mit ihm alle seine Maafsregeln ins Werk zu richten.“

Darauf wird empfohlen, nur gelehrte, kenntnißreiche und erfahrene Leute zu Beamten seines Reichs und zu Gesandten zu erheben.

„Er behandle die Brahminen, welche aus den Wohnungen ihrer Lehrer zurückkehren, mit gehöriger Achtung; denn dies heist ein kostbares unvergängliches Kleinod, welches von Königen bei der Priesterclassen niedergelegt wird.

Es ist ein Kleinod, welches weder Diebe noch Feinde wegnehmen können, welches nie zernichtet wird: daher müssen Könige diesen unzerstörbaren Edelstein hochachtungswerther Geschenke niederlegen.

Eine Spende in den Mund, oder in die Hand eines Brahminen, ist weit wirksamer als die Spenden in heiliges Feuer: sie fällt nie zu Grunde, sie trocknet nie, sie verzehrt sich nie.

Ein Geschenk, welches man jemanden giebt, der kein Brahmin ist, bringt ziem-

liche Frucht; dasjenige, welches man einem giebt, der sich Brahmin nennt, bringt doppelte Frucht; beschenkt man einen wohlbelesenen Brahminen, so fruchtet es hunderttausendfältig, und bei einem der alle Vedas gelesen hat, bringt es unendliche Frucht.“

Die gelehrten Brahminen werden daher auch von allen Abgaben befreit. Es heisst:

„Ein König muss nie eine Abgabe von einem Brahminen, der die Vedas versteht, nehmen, wenn er auch in Gefahr wäre, vor Mangel zu sterben, noch muss er einen Brahminen, der in seinen Ländern wohnt, Hunger leiden lassen.

Das Land eines Königs, in welchem ein gelehrter Brahmin Hunger leidet, wird in kurzer Zeit von einer Hungersnoth heimgesucht werden.

Wenn sich der König von des Brahminen Schriftkunde und guten Sitten überzeugt hat, so muss er ihm einen gehörigen Unterhalt anweisen und ihn auf allen

-Seiten beschützen, wie ein Vater seinen Sohn beschützt.“

Diese Empfehlung der Gelehrsamkeit, welche Menus Gesetze den Indischen Königen so wichtig machten, hatte auch die Folge, daß die meisten dieser Könige sich als Beförderer und Beschützer der Wissenschaften auszeichneten und dadurch einen Eifer für dieselben unter ihrem Volke erweckten, der sich länger als bei irgend einem Volke, und selbst bis in unsre Zeiten erhalten hat.

Marage

ein Sohn des Krischna, war ein Beförderer der Gelehrsamkeit und vielleicht der erste unter den Königen, deren die Geschichte gedenkt, welcher öffentliche Institute zu ihrem Besten anlegte. Er ließ Philosophen aus allen Theilen seines Reichs zusammen kommen, erbaute die Stadt Bahar für sie, und versah sie mit Einkünften, welche auf Ländereien angewiesen waren. Einer seiner Nachfolger

Firose Ra

wird ebenfalls als ein Freund der Gelehrsamkeit gerühmt. Er selbst war gelehrt und that

zwei Reisen nach Bahar, um die Gelehrten dasselbst aufzumuntern, und sich mit ihnen über wissenschaftliche Gegenstände zu unterhalten.

Barage

ein Indischer König, welcher ums Jahr 786 vor Christi Geburt lebte, soll über die Musik geschrieben haben, welche bei den Indiern schon einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte. Jones hält ihre Tonleiter selbst für vollkommener als die Unsrige.

Das Genie der Indier ward hierdurch in einem solchen Grade erweckt, daß sie früher als andre Nationen Gedichte hervorbrachten, welche den vorzüglichsten Geistesprodukten aller Zeiten und Völker an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Unter ihnen kennen wir besonders die Sakontala oder den entscheidenden Ring, ein Schauspiel, welches doch wenigstens eben so regelmäsig ist, wie die unregelmäsigsten Schauspiele Shakespears. Es duften in ihm die zartesten und lieblichsten Blumen der Dichtkunst. Der Held desselben ist ein König, der sich durch sanfte und feine Geistesbildung auszeichnet, und

durch seine glänzenden Eigenschaften nach mancherlei Prüfungen, die ihm eine unglückliche, aber doch zuletzt belohnte Liebe bereitet, zur Verbindung mit den Göttern und zum glücklichsten Leben gelangt. *)

*) M. vergl. übrigens die Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Litteratur Asiens von Sir William Jones und andern Mitgliedern der im Jahr 1784 zu Calcutta in Indien errichteten gelehrten Gesellschaft, aus dem Engl. von I. C. Fik mit Zusätzen von D. Kleuker, Riga 1795. 4 B. 8. Hindu Gesetzbuch oder Menus Verordnungen. Aus der Sanscrit-Sprache ins Engl. übersetzt, von W. Jones und verteutscht von I. C. Hüttner, Weimar 1797. 8. Alex. Dow Esq. hist. of Hindostan 3. Voll. 4. Lond. 1768. deutsch Leipzig 1772. Systema Brahmanicum liturgicum, mythologicum, civile, ex Monumentis Indicis musei Borgiani Velutis illustravit Fr. Paulinus a. S. Bartholomaeo Romae 1791. 4. Sacontala or the fatal ring an Indian drama by Calidas translated from the Sanscrit, London 1790. 4. von G. Forster ins Teutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet.